



Januarius Zick „Anbetung der Hirten“ Mainfränkisches Museum Würzburg

Der Amorsbrunnen als Quellenkirche und Kinderbrunnen

Von Max Walter

Nur zu gern ist man geneigt, den Ursprung der zahlreichen Quellenkirchen und -kapellen, die vor allem dem kirchlichen Leben Süddeutschlands eine besondere Färbung schenken, in uralte Zeiten zurückzuverlegen, in ihnen einen letzten Rest des religiösen Kultes unserer Vorfahren zu sehen. Das Dunkel voller Geheimnisse, aus dem Quelle und Brunnen zum Licht drängen, durchschauert beim sinnenden Betrachten immer wieder den Menschen und läßt in ihm wieder wach werden ein längst verschüttetes Empfinden, in dem ehemals Gott, Natur und Mensch eins waren. Der Glaube an die Kraft des quellenden Wassers aber ist nicht an Zeit und Raum gebunden, und die heiligen Brunnen gehören in ihrem Werden keineswegs bestimmten Kulturschichten an, sie entstehen immer und überall, wo Menschen den Segen quellenden Wassers erleben. Nur dort, wo bei Grabungen Funde aus vor- oder frühgeschichtlicher Zeit den Beweis liefern, dürfen wir auf frühe Gründung einer heiligen Quelle schließen. Sonst aber müssen wir vorsichtig sein mit der Altersbestimmung und das um so mehr, als noch in unseren Tagen irregeliteter Wunderglaube in Heroldsbach plötzlich das Wasser eines gußeisernen Brunnens heilkräftig werden ließ.

Eine Zeitspanne, in der eine große Anzahl der heute noch verehrten oder uns aus urkundlicher Überlieferung bekannt gebliebenen Quellenkirchen- und kapellen in das Licht der Geschichte treten, ist besonders das 15. Jahrhundert. Es war die hohe Zeit der mittelalterlichen Volksfrömmigkeit, die alles Denken und Fühlen der Menschen überströmte und die in Verbindung mit dem Aufkommen der zahlreichen Nahwallfahrten vor allem die Verehrung der Brunnen und Quellen stark förderte und viele von ihnen mit Kirche oder Kapelle verband. So gehören wohl auch ohne Ausnahme alle im hinteren Odenwald vorkommenden Quellenkirchen nach ihrer Gründungszeit dem 15. Jahrhundert an. Es sind ihrer auf engem Raum nicht weniger als acht, in ihrer stattlichen Zahl beweisend, wie stark die Bewohner des Waldberglandes den geistigen Strömungen des 15. Jahrhunderts verhaftet waren.

Die bedeutendste unter ihnen war dank der steten Betreuung und Förderung durch die Benediktinerabtei Amorbach der Amorsbrunn. Im Gegensatz zu den übrigen, die nach kurzer Blüte mehr und mehr zu lokaler Bedeutungslosigkeit herabsanken, blieb der Ruf des Amorsbrunn besonders als Gnadenort wider die Not kinderloser Frauen nicht nur bis auf den heutigen Tag erhalten, lange Zeit hindurch war er weithin bekannt und im 18. Jahrhundert wußte man selbst am Kaiserhof in Wien um die Stätte, an der man den hl. Amor um seine Fürbitte zur Erlangung von Kinderseggen anrufen konnte. Nicht nur die Kaiserin Elisabeth machte 1726 eine Stiftung zu Gunsten der Kirche, ihre Tochter, die Kaiserin Maria Theresia erneuerte und vermehrte 1769 die Schenkung. Und wie die Kaiserinnen nahmen lange Zeit aus nah und fern ungezählte Frauen aus dem Volk ihre Zuflucht zur besonderen Kraft des Gebetes am Amorsbrunn.

Doch nicht das Bitten allein tat es in der Kirche: zu ihm gehörte ein sinnfälliges Tun, zum Heilglauben das Heilmittel. Dieses Heilmittel aber war das Wasser, das ursprünglich neben der Kirche entsprang, seit der Erweiterung